

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 118 (1992)
Heft: 6

Artikel: Der Partykiller, der süchtig macht
Autor: Gerber-Schwarz, Hedy
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-600867>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

■ Stilles Tal

Die Region Albertville erwartet rund eine Million Besucher, aber es stehen nur 300 000 Betten bereit. Kurzaufenthalter werden in Gymnasien und Spitälern untergebracht und die wichtigen Chauffeure für die Pendelbusse der so weitverzweigten Wettkampforte werden sogar hinter Gittern eines Gefängnisses nächtigen ... *ks*

■ Die letzte Chance, ...

... Franz Heinzer bei der Olympia-Abfahrt am 9. Februar zu stoppen, sieht der Österreicher Helmut Höflehner darin: «Wir müssen ihm einen Nagel in den Ski schlagen!» *-te*

■ Schutz-Mantel

Der Sekundar-Schuldirektor von Sierre, Paul Germanier, musste zur Verteilung einer Aids-Broschüre gezwungen werden und war entrüstet: «Wer den Gebrauch von Präservativen propagiert, handelt heuchlerisch und anti-erzieherisch.» *-te*

■ Verständigung

Auf die Frage, ob nicht mehr Wissen über das Judentum zum Verständnis beitragen könnte, sagte Mordechai Piron, Rabbiner in Zürich: «Zuerst sollten die Christen mehr wissen über das Christentum!» *ea*

■ Die Frage der Woche

Im *Sprachspiegel* (Schweizerische Zeitschrift für die deutsche Muttersprache) wurde die Frage aufgeworfen: «Versuchen Frau und Herr Schweizer möglichst viel «Schweizerisches» zu verschriftsprachlichen?» *au*

■ Knopf aufgegangen

Der Teddybär von «Steiff» mit dem «Knopf im Ohr» wurde 90! Die Firmen-Gesundheit fasste der Südfunk Stuttgart so zusammen: «Mittlerweile beträgt das Kuschelpolster 86 Millionen Mark.» *ks*

■ Handicap?

Aus den *Decisions On The Rules Of Golf*: «Muss ein Spieler einen vorgeschlagenen Ball aus dem Clubhaus spielen, ist es ihm gestattet, ein Fenster zu öffnen.» *wr*

Fr. 2000.– für «Die Leiden des Synthulos»

Diesmal kam die Einladung von guten Freunden, die alle seine Ausreden schon kannten, und da ihm gerade keine neue einfiel, musste Peterhans wohl oder übel zur feierlichen Erstbesichtigung der «provozierenden Frühwerke des Oberwalliser Jungkünstlers Supersaxo», dem «Dali der Alpen», wie es auf der Karte hiess, antraben.

Eigentlich hatte er im Sinn, spät zu kommen und früh zu gehen, und in der Zwischenzeit die grösstmögliche Anzahl von Minisandwiches zu konsumieren, um sich so das Kochen des Nachtessens zu ersparen, aber sein Timing war miserabel.

So kam er gerade rechtzeitig zum Beginn der Begrüssungsansprache des Galeristen, der sich sehr gerne reden hört, und nachher brachte ein «zufällig» anwesender Flötist eine halbe Stunde lang Selbstkomponiertes, welches «das visuelle Geschehen klanglich untermalen sollte», wie er es ausdrückte. Das tat es denn auch, und was dabei aus seiner Flöte herauskam, passte genau zu dem, was an den Wänden der Galerie hing.

Als anerkannter Kunstbanause fragte sich Peterhans, wieso zum Beispiel ein schwarzer

Klecks «Mutterliebe» hiess (Fr. 2400.–), und warum drei rosa Kratzer «Ewiges Sein» (Fr. 1950.–) darstellen sollten. Auch mit den gelben Punkten «Extase» (Fr. 2600.–) und den grünen Dreiecken «Die Leiden des Synthulos» (Fr. 2000.–) konnte Peterhans nicht viel anfangen – abgesehen davon, dass er keine Ahnung hatte, wer dieser Synthulos war oder ist, und woran er litt, oder immer noch leidet. Aber selbst wenn er es gewusst hätte, wären ihm seine Leiden gewiss keine zweitausend Franken wert gewesen.

Jedenfalls kaufte er nichts, nicht einmal den Katalog, und nichts konnte ihn in seiner vollen Konzentration auf die Sandwiches und den Weisswein stören. Davon hätte er allerdings etwas weniger konsumieren sollen, denn nach dem dritten Gläschen war Peterhans bereits so weit enthemmt, dass er dem bärtigen jungen Mann, der sich neben ihm verköstigte, vertrauensvoll seine Ansichten über die Klecksereien an den Wänden mitteilte. Auf diese Weise lernte er den Künstler persönlich kennen – aber er wollte ja sowieso gerade gehen ...

Frank J. Kelly

Der Partykiller, der süchtig macht

Früher waren es die endlosen Diavorführungen, die jedes Gespräch in einer Gesellschaft unmöglich machten und als totale Partykiller wirkten. Dann folgten die Amateurfilme, mit Mariannli beim Spielen im Sand am Meer, und mit Ruedeli, der sich im Gartenplanschbecken vergnügte. Aufnahmen von Tante Rosas achtzigstem Geburtstag, und so weiter.

Heute sind es ganz harmlos aussehende kleine Kästchen mit einem schrillen Pieps-ton oder einer eintönig gesummtten Melodie, die jedes Gespräch unter erwachsenen Menschen, die sich vielleicht etwas zu sagen hätten, unmöglich machen. Zuerst spielt die Zwölfjährige damit. Ab und zu ein Ausruf: «Ich habe es schon auf 120 gebracht!» Dann entreisst ihr der Bruder das Kästchen, legt sich auf das Sofa und ist von da an unansprechbar. Später spielt auch eine Erwachsene damit, bringt es auf 330 und mehr.

Mir ist es ein Rätsel, was es mit den Zahlen und dem Kästchen auf sich hat, ich will es auch gar nicht wissen. Ich stelle nur fest, dass es süchtig macht und sonst intelligente, gesprächsfreudige Menschen mit diesem Virus ansteckt. Sie erreichen erst noch weit höhere Zahlen, die sie ab und zu stolz ausrufen. Schliesslich sind sie ja gescheit und wissen – im Gegensatz zu mir – wie man mit einem Computer umgeht.

Aber ich bleibe dabei: Das verflixte kleine Kästchen ist ein Partykiller, macht süchtig, es wird nur noch über erreichte Zahlen gesprochen. Befinde ich mich eigentlich in menschlicher Gesellschaft oder auf einer Effektenbörse?

Es gibt Lokale, da wird man vor dem Eintritt auf Waffen untersucht. Man sollte das auch auf Computerspiele ausdehnen ...»

Hedy Gerber-Schwarz